

als hoffnungsvoller Hauch aus dem Dunst nasser Kleider auf, legte sich schimmernd darüber.

Stets habe ich den allergrößten Wert darauf gelegt, allein zurechtzukommen. Ich bin eine Einzelkämpferin, die letzte Überlebende. Ich bin Eleanor Oliphant. Ich brauche niemanden sonst. Es gibt keine große Leere in meinem Leben, kein fehlendes Puzzleteil, das mich vervollständigen würde. Ich bin mir selbst genug, ein kleines Elementarteilchen. Das habe ich mir zumindest immer eingeredet. Bis gestern Abend, als ich der Liebe meines Lebens begegnet bin.

In dem Moment, in dem ich ihn gestern Abend auf die Bühne kommen sah, wusste ich es. Ich *wusste* es einfach. Er hatte einen ziemlich eleganten Hut auf, aber das war es nicht, was mich zu ihm hinzog. So oberflächlich bin ich nicht. Nein, er trug einen dreiteiligen Anzug – *und den untersten Westenknopf offen!* Daran erkennst du den wahren Gentleman, hat Mummy immer gesagt. Ein echter Gentleman schließt nie den untersten Knopf seiner Weste. Das sei eines der ersten Dinge, auf die man achten sollte, ein untrügliches Indiz dafür, dass man es mit einem kultivierten Mann aus den richtigen Kreisen zu tun habe. Dazu sein schönes, markantes Gesicht, seine Stimme ... oh ja, da war er, endlich, ein Mann, den man mit einer gewissen Zuversicht als »Heiratsmaterial« bezeichnen konnte.

Mummy wäre so stolz auf mich.



2

Als ich im Büro eintraf, herrschte trotz des Wetters diese für Freitag typische Stimmung. Als hätten sich alle zu der Lüge verschworen, dass das Wochenende ganz wunderbar würde und selbst die Arbeit in der kommenden Woche *anders* wäre, nämlich *besser*. Manche lernen es nie. Für mich hingegen hatte sich tatsächlich etwas geändert. Obwohl ich die Nacht zuvor nur wenig geschlafen hatte, fühlte ich mich gut, besser, am besten. Weder das Wetter noch das drohende Wochenende konnten mir etwas anhaben. Es heißt ja, dass man es instinktiv wisse, wenn man ihm, dem einen, dem Richtigen begegnet. Dem konnte ich nur zustimmen. Alles passte perfekt, und selbst die Tatsache, dass unsere Wege sich an einem Donnerstagabend gekreuzt hatten, schien mir eine Fügung des Schicksals, lag doch nun das Wochenende ungewohnt einladend vor mir. Zwei Tage voller Möglichkeiten und Verheißungen!

Einer der Grafiker hatte heute Projektabschluss, und wie immer würde der Anlass bei einem kleinen Umtrunk mit billigem Wein und teurem Bier begangen werden. Ich konnte nur hoffen, dass er zeitig anfing, damit ich mich kurz zeigen und dennoch pünktlich Feierabend machen konnte. Schließlich musste ich unbedingt noch etwas erledigen, ehe die Läden zumachen. Notfalls würde ich mich bei Bob damit entschuldigen, dass ich krank sei, aber so weit würde es hoffentlich nicht kommen.

Ich stieß die Tür zum Büro auf, und obwohl ich, wie immer, meine dunkelblaue Weste trug, ließ die klimatisierte Luft mich frösteln. Billy stand mit dem Rücken zu mir und hielt mal wieder Hof, die anderen hingen derart an seinen Lippen, dass sie mein Kommen nicht einmal bemerkten.

»Die ist echt übergeschnappt«, sagte Billy gerade.

»Klar ist sie komisch«, sagte Janey, »das wussten wir doch von Anfang an. Was war's denn diesmal?«

Billy schnaubte. »Ihr erinnert euch, dass sie bei der Tombola zwei Karten gewonnen und mich gefragt hat, ob ich mit ihr zu diesem blöden Benefizkonzert gehe?«

Janey stöhnte. »Oh je, die Tombola. Für Bob ja immer *die* Gelegenheit des Jahres, seine ollen Kundengeschenke loszuwerden. Erster Preis zwei Freikarten, zweiter Preis vier Freikarten ...«

»Genau«, seufzte Billy. »Und für mich die Arschkarte. Ein Donnerstagabend im Pub mit dem Marketingteam unseres wichtigsten Kunden. Damit ich mir in aller Ruhe anschauen kann, wie die Typen sich mit irgendwelchen Kumpels auf der Bühne

blamieren. Dabei bloß nicht *zu* offensichtlich fremschämen, weil ja wichtiger Kunde – und obendrauf noch *sie!* Besten Dank, ich bin für die nächsten drei Jahre bedient.«

Alle lachten.

In gewisser Weise musste ich ihm sogar recht geben. Es war nicht gerade eine glamouröse Abendvergnügung im Stile des Großen Gatsby gewesen.

»Gleich am Anfang hat eine Band gespielt«, fuhr er fort, »Johnnie irgendwas und die Pilgrim Pioneers, die waren gar nicht mal so übel, die Jungs. Haben ein paar eigene Sachen gespielt und ein, zwei echt gute Coverversionen ...«

»Oh, Johnnie Lomond, den kenne ich!«, rief Bernadette dazwischen. »Der war in der Schule im selben Jahrgang wie mein Bruder. Einmal, da waren Mum und Dad auf Teneriffa, haben er und ein paar Kumpels von meinem Bruder bei uns Party gemacht. Am Ende hat er das Waschbecken im Bad vollgekotzt, wenn ich mich recht erinnere ...«

Ich wandte mich ab und versuchte wegzuhören; an seinen jugendlichen Verfehlungen war ich nicht interessiert.

»Na, jedenfalls«, redete Billy weiter, der es gar nicht mochte unterbrochen zu werden, »ratet mal, wer's schrecklich fand? Bingo. Ihr hättet sehen sollen, wie die plötzlich dasaß, wie erstarrt, hat sich nicht mehr gerührt, nicht geklatscht, nichts. Völlig weggetreten. Und als die Jungs fertig waren, hat sie nur gemeint, sie müsste jetzt nach Hause. Ist nicht mal bis zur Pause geblieben, und ich saß dann da, wie so'n armes, einsames Schwein, das keine Freunde hat.«

»Schlimm, schlimm!«, krächte Loretta und stubste ihn an. »Dabei hattest du dich doch schon so gefreut, mit ihr noch was trinken und ein bisschen tanzen zu gehen.«

»Ha, ha, sehr witzig, Loretta. Die war weg wie der Blitz, saß wahrscheinlich schon mit 'nem Kakao und dem *Reader's Digest* im Bett, bevor der Abend überhaupt losging.«

»*Reader's Digest* passt nicht zu ihr«, meinte Janey. »Das müsste schon was Spezielleres sein – so was wie *Alles für den Angler*. Oder *Campen & Caravan*.«

»*Horse & Hound* – im Abo«, sagte Billy, was allgemeine Erheiterung auslöste. Darüber musste sogar ich lachen.

Nie im Leben hätte ich erwartet, dass es gestern Abend geschehen würde.

Wahrscheinlich hat es mich deswegen umso schlimmer erwischt. Ich plane die Dinge gerne im Voraus, bin gut vorbereitet und stets organisiert. Das jedoch kam völlig unerwartet. Wie ein Schlag aus heiterem Himmel.

Ich hatte Billy eigentlich nur deshalb gebeten, mich zu dem Konzert zu begleiten, weil er der jüngste meiner Kollegen ist und ich mir dachte, dass ihm die Musik gefallen würde. Natürlich war mir nicht entgangen, wie sehr die anderen ihn deswegen verspottet hatten, als sie dachten, ich sei schon in Mittag gegangen. Aber sei's drum, das bin ich längst gewohnt. Mir selbst sagte keine der Bands etwas, und im Grunde interessierte mich das Konzert überhaupt nicht. Ich ging aus reinem Pflichtgefühl, weil ich die Karten bei der Tombola gewonnen hatte und wusste, dass irgendjemand aus der Agentur mich bestimmt danach fragen würde, wie es gewesen war.

Was tut man nicht alles. Und so war ich hingegangen, hatte sauren, viel zu warmen Weißwein getrunken, der nach den Plastikbechern schmeckte, in denen er ausgeschenkt

wurde. Die mussten ihre Kunden wirklich für Barbaren halten! Billy hatte darauf bestanden, uns eine Runde auszugeben, um sich bei mir für die Einladung zu revanchieren, selbst wenn ihm klar gewesen sein dürfte, dass es keine Verabredung im eigentlichen Sinne war. Allein der Gedanke war lächerlich.

Dann, endlich, waren die Lichter ausgegangen und wir brauchten keinen Smalltalk mehr zu machen. Billy hatte sich die Vorgruppen gar nicht anschauen wollen, aber ich bestand darauf. Konnte man denn wissen, was einem sonst entging? Vielleicht verpasste man ja einen kommenden Star. Und dann kam *er*. Es war wie eine Offenbarung. Ich konnte kaum den Blick von ihm wenden. Seine Schönheit, seine Strahlkraft, dieses Charisma! Ich war wie gebannt. Er ließ die Bühne erbeben, er war Licht, er war Feuer. Seine bloße Berührung würde alles verändern. Ich rutschte auf meinem Sitz vor bis an die Kante, um ihm so nah zu sein wie möglich. Endlich. Endlich hatte ich ihn gefunden.

Nachdem das Schicksal meinem Leben eine so unerwartete und unwiderrufliche Wendung gegeben hatte, wollte ich noch etwas mehr nachhelfen. Ich beschloss, alles über ihn herauszufinden, denn ich musste mehr über ihn wissen, meinen Sänger, die Antwort, vielleicht, auf all meine Fragen. Bevor ich mich den Monatsbilanzen widmete, wollte ich mich daher mithilfe einer Internetrecherche informieren, was mich ein Computer kosten würde. Vermutlich hätte ich auch am Wochenende in die Agentur kommen und dort einen der Rechner benutzen können, doch das Risiko, dass dann gerade jemand hier wäre – die Kreativen arbeiteten zu den unmöglichsten Zeiten –, sich über meine Anwesenheit wunderte, gar Fragen stellte, wollte ich nicht eingehen. Zwar verstieß ich genau genommen nicht gegen irgendwelche innerbetrieblichen Regeln, aber letztlich war, was ich zu erledigen hatte, Privatsache und ging niemanden etwas an. Und wie sollte ich Bob erklären, dass ich jetzt sogar am Wochenende arbeitete und der Stapel zu bearbeitender Rechnungen dennoch nicht kleiner wurde? Zu Hause könnte ich zudem noch nebenher etwas erledigen und zu tun hatte ich jetzt so viel. Rezepte ausprobieren zum Beispiel. Ich könnte ein Menü für unser erstes Dinner Date zusammenstellen und es einmal nur zur Probe kochen, um für den Ernstfall gewappnet zu sein. Vor Jahren hat Mummy mir mal erklärt, dass Männer ganz verrückt seien nach Würstchen im Schlafrock. Liebe gehe durch den Magen, hat sie behauptet, und das Herz eines Mannes erobere man garantiert mit selbst gemachten Würstchen im Schlafrock: knusprig heißer Blätterteig, beste Qualitätswürstchen. Ich habe mir seit Jahren nur Nudeln und Pizza zubereitet. Würstchen im Schlafrock habe ich noch nie gemacht. Aber so schwer konnte es wohl kaum sein, oder?

Ich schaltete den Computer an und gab mein Passwort ein, aber noch während der Eingabe froh der Bildschirm ein. Ich schaltete den Computer aus und wieder ein, und jetzt kam ich nicht mal mehr bis zur Passworteingabe. Wie ärgerlich. Vergeblich versuchte ich, jemand bei der IT zu erreichen, niemand nahm ab. Wohl oder übel wandte ich mich an Loretta, unsere Bürokoordinatorin. Für meinen Geschmack bildet sie sich etwas zu viel auf ihre organisatorischen Fähigkeiten ein und stellt in ihrer Freizeit zudem Schmuck aus Kronkorken her, den ihr tatsächlich irgendwelche Idioten abkaufen.

Unglaublich. Ich sagte ihr, dass mein Computer streike und ich leider, leider Danny von der IT nicht erreichen könne.

»Danny ist nicht mehr bei uns, Eleanor«, sagte sie ohne vom Bildschirm aufzuschauen. »Sein Nachfolger heißt Raymond Gibbons, er hat letzten Monat angefangen.« Sie sagte es so, als hätte ich das wissen müssen. Noch immer ohne mich anzusehen, schrieb sie seinen Namen und seine Durchwahl auf ein Post-it und gab es mir.

»Ganz herzlichen Dank, das war wie immer sehr hilfreich, Loretta«, sagte ich, auch wenn mein Sarkasmus erwartungsgemäß völlig an ihr vorbeiging.

Ich kehrte zurück an meinen Schreibtisch und wählte die Nummer, erreichte aber nur den Anrufbeantworter. Die Ansage lautete (und ich übertreibe nicht): »Hi, Raymond hier – und doch nicht hier. Wie Schrödingers Katze. Nachrichten bitte nach dem Ton. Danke und Ende.«

Ungläubig schüttelte ich den Kopf und sprach dann sehr langsam und deutlich auf die Mailbox.

»Guten Morgen, Mr Gibbons. Hier spricht Miss Oliphant aus der Buchhaltung. Mein Computer hat soeben aus mir unerfindlichen Gründen den Dienst verweigert, und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie heute noch die Zeit finden könnten, ihn zu reparieren. Sollten Sie weitere Informationen benötigen, erreichen Sie mich unter der Durchwahl fünf-drei-fünf. Haben Sie recht herzlichen Dank im Voraus.«

Es stand zu hoffen, dass meine vorbildliche Nachricht ihm ein gutes Beispiel geben würde. Ich wartete zehn Minuten, räumte unterdessen meinen Schreibtisch auf, aber er rief nicht zurück. Nach zwei weiteren Stunden Ablage, während derer ich noch immer keine Rückmeldung von Mr Gibbons erhalten hatte, beschloss ich, sehr zeitig Mittag zu machen. Nach dem gestrigen Abend war mir der Gedanke gekommen, dass es gewiss nicht schaden könnte, vor einem möglichen Treffen mit meinem Musiker einige Veränderungen an mir vorzunehmen. Sollte ich mein Selbstoptimierungs-Programm innen beginnen und mich nach außen vorarbeiten oder sollte ich zunächst die äußerlichen Veränderungen in Angriff nehmen? Sämtliche mein Äußeres betreffende Punkte war ich auf der Fahrt zur Arbeit im Geiste durchgegangen: Haare (Kopf *und* Körper), Nägel (Finger *und* Zehen), Augenbrauen, Cellulitis, Zähne. Nicht zu vergessen meine Narben ... All das wollte optimiert, gestrafft, verschönert werden. Am Ende beschloss ich, den Prozess von außen nach innen in Gang zu setzen und mir ein Beispiel an der Natur zu nehmen. Verpuppung, Häutung, Schlüpfen. Säugetiere, Vögel und Insekten können einem so nützliche Einsichten liefern. Immer wenn ich mir nicht sicher bin, wie ich mich in einer bestimmten Situation verhalten soll, frage ich mich einfach: »Was würde ein Wiesel tun?« oder »Wie würde ein Salamander auf diesen Sachverhalt reagieren?« Früher oder später finde ich auf diese Weise stets zur richtigen Antwort.

Auf dem Weg zur Arbeit komme ich jeden Tag an einem Kosmetikstudio namens *Julie's Beauty Basket* vorbei. Wie mein Glück es wollte, hatte gerade jemand abgesagt, sodass über Mittag ein Termin frei geworden war. Die Behandlung würde zwanzig Minuten dauern, von Kayla durchgeführt werden und fünfundvierzig Pfund kosten. Fünfundvierzig Pfund! Aber, sagte ich mir nach dem ersten Schreck, das war er mir wert.